

Fritz B. Simon



# Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,  
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28  
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

## 26.5 Kommunikation im sozialen System ist immer daran gebunden, dass **psychische Systeme** als **Medien**, die Organismus und soziales System koppeln, fungieren.

Ohne Bewusstsein können Menschen (als Organismen) zwar offenbar auch irgendwie unbewusst ihre Verhaltensweisen koordinieren, aber um zu kommunizieren, müssen die Interaktionspartner in der Lage sein, ihrem eigenen Verhalten und dem der anderen Interaktionsteilnehmer Bedeutung zuzuschreiben, d.h. deren Verhalten als **Mitteilung** zu interpretieren und darauf mit einem Verhalten zu antworten, das als Zeichen des **Verstehens** gedeutet wird. Beides ist an Bewusstseine gebunden, und da sie das Verhalten der Körper (z.B. das Sprechen) der Beteiligten leiten, verbinden sie als Medien die Organismen mit dem sozialen System.

Das beeindruckendste Beispiel der Kopplung von sozialen Prozessen und Zustandsveränderungen des Organismus (vermittelt durch psychische Prozesse) dürfte der sogenannte Voodoo-Tod sein oder auch der Tabu-Tod. Hier wird sozial entschieden, dass das Leben eines Menschen zu einem Ende zu kommen hat (das gibt es bei der Todesstrafe auch, aber dort wird ein externer Henker tätig), und allein durch die Wirkung der Kommunikation (z.B. in Form von Verwünschungen, Prophezeiungen, Verhexung, dem Bewusstsein des Tabubruchs etc.) wird ein physiologischer Prozess in Gang gesetzt, der zum Tode führt. Ohne die **mediale** Kopplung von sozialem System und Organismus durch **psychische Prozesse** des Tabubrechers oder Voodoo-Opfers würde dies nicht möglich (aus einer psychosomatischen Perspektive – wenn man nicht auf die Wirkung übernatürlicher Kräfte zur Erklärung des Todes zurückgreifen will).

Aufgrund der Berichte über den Voodoo-Tod und entsprechende Gegenmassnahmen komme ich zu folgendem Schluss: Der psychische Mechanismus, der sich in diesen psychogenen Todesfällen abspielt, liegt offensichtlich in der Nähe einer von der Sozialgruppe untermauerten hypnotischen Suggestion, die die erwartungsvolle Aufmerksamkeit auf die Überzeugung von der Macht des Anderen und von der Wirkung seiner Mittel auf das eigene Leben fokussiert und eine über-

wältigende Trennungsangst auslöst. Anders gesagt: Eine Angst vor dem Nicht-mehr-Hier-Sein, denn bei Naturvölkern bedeutet sterben in der Regel unwideruflich an einen anderen fernen und ungewissen Ort gehen. Der dem Tode Geweihte muss bald Abschied nehmen und erlebt, ähnlich wie beim Heimwehtod Trennungsangst.

Schmid, Gary Bruno (2000): Tod durch Vorstellungskraft. Das Geheimnis psychogener Todesfälle. Wien (Springer), S. 38.

**26.6** Es gibt Kopplungen zwischen Organismus und sozialem System, die ohne die mediale Vermittlung des Bewusstseins stattfinden: Wenn **Aktionen** des sozialen Systems direkt auf den **Körper** eines Menschen einwirken, ist der Organismus **Objekt** oder **Thema** der Kommunikation (z. B. bei einer chirurgischen Intervention, Verkehrsunfällen, Gruppen-Vergewaltigung ...) und nicht Medium oder Umwelt der Kommunikation.

Hier ist im Extremfall an Interventionen zu denken, bei denen ein soziales System mit einem bewusstlosen Körper umgeht, z. B. in der Chirurgie. Dabei geht es um Veränderungen von Strukturen des Organismus, für die es nötig ist, dass die Aktionen eines OP-Teams den »Regeln der Kunst« entsprechend mittels effizienter Kommunikation (= soziales System) koordiniert werden. Das Bewusstsein des Patienten als Vermittler zwischen sozialen Prozessen und körperlichen Prozessen wird dabei nicht benötigt.

Es gibt aber auch direkte Interaktionen sozialer Systeme mit einem Organismus, bei denen der Organismus als Medium genutzt wird, um die Psyche zu beeinflussen, z. B. durch die Verabreichung von Schlägen auf die Finger oder Fußsohlen als »Erziehungsmaßnahmen«, durch Folter, Verletzung etc., d. h. durch Anwendung direkter, auf den Körper gerichteter Gewalt.

Bei all dem kommt der Körper allerdings nicht direkt in Kontakt mit der Kommunikation, d. h. er nimmt nicht an ihr teil, sondern er ist Thema und Objekt der Aktionen eines sozialen Systems, das sich der Handlungen seiner Mitglieder bedient.

Dennoch stellt sich die Frage, wie zwingend die Nähe der Kultur zur Gewalt ist. Vermuten könnte man, daß alle diejenigen Gesellschaften eine kulturelle Stilisierung der Gewalt bis hin zum »reinen Mittel« (Walter Benjamin) der sozialen Reproduktion betreiben, die auf die Sicherstellung einer hohen Integration zwischen organischer, psychischer und sozialer Autopoiesis angewiesen sind oder sich angewiesen glauben. Denn die Gewalt hat den unschlagbaren Vorteil, daß sie alle drei Systemebenen gleichermaßen fasziniert und bindet: Sie erreicht den Körper, sie erreicht das Bewußtsein, und sie ist Kommunikation.

Baecker, Dirk (2000): Wozu Kultur? Berlin (Kadmos), S. 39.

## 27 Kopplungsmuster

... oder: Die Re-Konstruktion des »ganzen Menschen«, bei der keine **Ganzheit** entsteht.

**27.1** Die **Ganzheit** des Menschen kann vom Beobachter **nicht ganzheitlich erfasst**, sondern bestenfalls rekonstruiert werden, da der Organismus, das Bewusstsein und die soziale Existenz des Menschen nur in unterschiedlichen Phänomenbereichen mit unterschiedlichen Methoden zu beobachten sind und darüber hinaus unterschiedlichen Funktionslogiken folgen, die nicht geradlinig-kausal aufeinander reduziert werden können.

Viele Leute, die sich mit Systemen aller Art beschäftigen und über sie nachdenken, bezeichnen ihre Konzepte als »ganzheitlich« oder »holistisch«. Was sie damit signalisieren wollen, ist die Abkehr von einem Reduktionismus, der glaubt die Eigenschaften eines »ganzen« Systems (oder Objekts) aus den Eigenschaften seiner Teile bestimmen zu können. Mit ihrer Kritik am Reduktionismus haben sie insofern recht, als die Emergenz von Phänomenen auf Systemebene sich nicht aus Eigenschaften der Komponenten ableiten und sich daher nicht reduktionistisch erklären lässt. Dennoch scheint der Anspruch »ganzheitlich zu denken« nicht wirklich realisierbar – und daher wenig nützlich.

Die Merkmale von »Ganzheiten« – die nur dann beobachtet werden können, wenn man sie zuvor unterschieden und als Ganzheiten **konstruiert** hat – resultieren in ihren Erscheinungsformen aus den Wechselbeziehungen ihrer »Teile«. Da alle Beobachtung auf der Opera-

tion des Unterscheidens beruht, d.h. auf dem »Zerhacken« der Totalität von Ganzheiten (wenn man es krude ausdrücken will), sind Ganzheiten nie tatsächlich erfassbar. Wenn über sie gesprochen wird, so sind dies immer von einem Beobachter zusammengesetzte oder nicht-zusammengesetzte Einheiten. Ganzheit »an sich« kann man als Beobachter mit seinem kognitiven Instrumentarium nicht erfassen. Man muss immer irgendwas »wegdenken« (die Außenseite der Unterscheidung).

Vielleicht schaffen es ja wirklich Zen-Mönche (o.Ä.), die versuchen, in der Meditation in einen mentalen Zustand jenseits aller Unterscheidungen zu gelangen, eine Erfahrung, die sie **Satori** nennen. Aber das ist für unsere Ziele hier relativ irrelevant.

Die Idee, ein »ganzheitliches«, d.h. nicht-zusammengesetztes Bild des »ganzen Menschen« zu erhalten, indem, beispielsweise, nicht zwischen physischen und psychischen Prozessen unterschieden wird, ist da-

her wenig nützlich, weil es zur Vermischung der Abstraktionsebenen und Phänomene unterschiedlicher Funktionslogiken führt, so dass es zur Beliebigkeit der Aussagen über die Relationen zwischen den beobachtbaren Phänomenen kommt. Die »logische Buchführung« ist nicht sauber, es werden nicht nur »Äpfel und Birnen verglichen«, sondern auch noch in Kausalbeziehungen zueinander gebracht ...

An dieser Stelle kommt das Konzept der **Koppelung von Mustern des Funktionierens** in den unterschiedlichen Phänomenbereichen, in denen der »ganze« Mensch zu beobachten ist, ins Spiel. Es kann dann rekonstruiert werden, wie die beobachteten Phänomene in den gegeneinander abgegrenzten, ihrer spezifischen Funktionslogik folgenden Phänomen-

bereichen (= Systemen), in denen sich das Leben eines (bzw. aller) Menschen manifestiert, sich koppeln und wie ihre Wechselbeziehungen sind.

Das im Rahmen der hier skizzierten Systemtheorie entwickelte Menschenbild ist daher **nicht** »holistisch« im traditionellen Sinne, es ist auch **nicht** »dualistisch« im Sinne der Trennung von Geist und Materie, sondern »trialistisch«, d.h. es werden die Kopplungen und damit Wechselbeziehungen sozialer, psychischer und physiologischer Prozesse und Strukturen untersucht – wovon allerdings, das sei zugestanden, keine Erleuchtung und kein Satori zu erwarten ist, aber vielleicht die Möglichkeit, pragmatische Konsequenzen abzuleiten.

Doch wie steht es um diese Notwendigkeit der Integration organischer, psychischer und sozialer Reproduktion? Wie weit müssen nach wie vor Leben, Bewußtsein und Kommunikation in eins gedacht werden, um sich die Reproduktion jedes einzelnen zumindest auf der Ebene, die uns interessiert und die deswegen die »menschliche« heißt, vorstellen zu können. Die Zumutung der modernen Kognitionswissenschaften besteht ja darin, diese Kompaktheit »Mensch« nicht analytisch, sondern synthetisch aufzulösen und zu zeigen, daß das Zusammenspiel dieser drei Ebenen keine engen, sondern lose Kopplungen zwischen ihnen voraussetzt.

Baecker, Dirk (2000): Wozu Kultur? Berlin (Kadmos), S. 40.

»Ich habe« sagte der General, und in seinem lebenslustigen Auge glomm etwas Gereiztes oder Gehetztes auf, »noch die verschiedensten Versuche angestellt, das Ganze in eine Einheit zu bringen; aber weißt du, wie es ist?! So wie wenn man in Galizien zweiter Klasse reist, und sich Filzläuse holt! Es ist das dreckigste Gefühl von Ohnmacht, das ich kenne. Wenn man sich lange zwischen Ideen aufgehalten hat juckt es einen am ganzen Körper, und man bekommt noch nicht Ruhe, wenn man sich bis aufs Blut kratzt!«

Musil, Robert (1930–1933): Der Mann ohne Eigenschaften  
Hamburg (Rowohlt), S. 374.

Zum Verständnis des Zen ist eine Erfahrung notwendig, die Satori genannt wird. Ohne diese ist keine Einsicht in die Wahrheit des Zen möglich, die – wie wir bereits sahen – im allgemeinen durch Widersprüche ausgedrückt wird: »Wenn der Schnee alle Berge mit Weiß bedeckt, warum bleibt man dann unbedeckt (wörtlich: nicht weiß)« (S. 40).

[...]

Es ergibt sich also, daß Satori das Erfassen des Ganzen an sich ist, das keiner Unterscheidung und Bestimmtheit unterworfen ist. (S. 42)

[...]

Das Licht, mit dem Satori die Ganzheit erleuchtet, erhellt auch die Welt der Teilung und Vielfalt. Das ist der Sinn der Worte Buddhas: »*Shabetsu* (Verschiedenheit) und *byodo* (Gleichheit) sind identisch.« (S. 43)

[...]

Darum darf Satori nicht mit Intuition verwechselt werden. Niemals gab es vom Allerersten an ein Zweifaches. Es war der menschliche Akt der Erkenntnis, daß Gott Sich teilte und Sich Seiner Selbst als nicht Gott und doch Gott bewußt wurde. Aus diesem Grund beginnt Zen mit Verneinung, mit dem Ableugnen des Wissens, mit dem Widersprechen der menschlichen Erfahrung, die von Grund auf zur Spaltung bedingt ist. (S. 44)

Suzuki, Daisetz Teitaro (1973): *Leben aus Zen*. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1982, S. 40–44.